

Sinn, Bedeutung, Bezeichnung: Zur Interpretation von Kafkas "Verwandlung"

HERMA C. GOEPPERT
(Gießen und Freiburg i. Br.)

Die Erzählung «Die Verwandlung» hat Kafka im November/Dezember 1912 geschrieben; als «kleine Geschichte» begonnen, «wächst sie sich in der Stille zu einer größeren Geschichte aus», mit der er «nicht unzufrieden» ist; nur der Schluß, so meint er, «hätte besser sein können» (vgl. HELLER/BEUG 1969: 51-56). Der Druck zog sich lange hin. Die Erzählung erschien endlich im Oktober 1915 in der von René SCHICKELE herausgegebenen Zeitschrift «Die weißen Blätter» und dann im November desselben Jahres als Doppelband der im Kurt Wolff Verlag in Leipzig erscheinenden Bücherei «Der jüngste Tag». Wie andere Bände dieser Reihe trägt auch die Verwandlung eine Titelzeichnung von Ottomar Starke, einem damals durchaus angesehenen Buchillustrator. Seine Kreidezeichnung, datiert 1915, ist gewissermaßen die erste, zeichnerische Deutung von Kafkas Text. Dargestellt ist ein Mann, bekleidet mit einem Morgenmantel und in Pantoffeln, der in einer verzweifelten Gebärde das Gesicht mit den Händen bedeckt und sich mit weit ausholendem Schritt auf den Betrachter zubewegt. Rechts hinter ihm ist eine große Doppeltür zu sehen, deren einer Flügel geöffnet ist und den Blick auf einen schwarzen Hintergrund freigibt. Dieser verzweifelte Mann soll Gregor Samsa sein. Es ist anzunehmen, daß Kafka die Gestaltung dieser Titelillustration zumindest indirekt beeinflusst hat. Kafka teilte am 25. Oktober 1915 dem Verleger Kurt Wolff mit:

Sie schreiben letztthin, daß Ottomar Starke ein Titelblatt zur Verwandlung zeichnen wird. Nun habe ich einen kleinen (...) Schrecken bekommen. Es ist mir nämlich, da Starke doch tatsächlich illustriert, eingefallen, er könnte etwa das Insekt selbst zeichnen wollen. Das nicht, bitte das nicht! Ich will seinen Machtkreis nicht einschränken, sondern nur aus meiner natürlicherweise bessern Kenntnis der Geschichte heraus bitten. Das Insekt selbst kann nicht gezeichnet werden. Es kann aber nicht einmal von der

Ferne aus gezeigt werden. Besteht eine solche Absicht nicht und wird meine Bitte also lächerlich — desto besser. Für die Vermittlung und Bekräftigung meiner Bitte wäre ich Ihnen sehr dankbar. Wenn ich für eine Illustration selbst Vorschläge machen dürfte, würde ich Szenen wählen, wie: die Eltern und der Prokurist vor der verschlossenen Tür oder noch besser die Eltern und die Schwester im beleuchteten Zimmer, während die Tür zum ganz finsternen Nebenzimmer offensteht. (Vgl. HELLER/BEUG a.a.O.: 58-59).

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, daß alle späteren, nach Kafkas Tod erschienenen Illustrationen zur «Verwandlung» mehr oder minder realistisch oder surrealistisch ein monströses Insekt zeigen, mal Käfer, mal Blattwanze oder auch Küchenschabe (vgl. die Zusammenstellung bei ROTHE 1979). Wir gehen davon aus, daß jede bildnerische Darstellung ein bestimmtes Verständnis des Kafka-Textes repräsentiert, insofern der Künstler in ihr den entscheidenden Eindruck *seiner* Lektüre zu visualisieren versucht. Mögen dabei jeweils verschiedene Szenen der Erzählung als Vorlage dienen, mag das Ungeziefer mal bedrohlich, mal lächerlich, mal bemitleidenswert erscheinen, die Verwandlung wird offensichtlich von allen Illustratoren so gelesen und verstanden, daß der Hauptperson, Gregor Samsa, keine menschliche Gestalt, sondern die eines Insektes zukommt. Starkes Darstellung dürfen wir also wohl als begründete und erklärbare Ausnahme ansehen.

Auch für die Interpreten, die sich nicht des Bildes, sondern des Wortes bedienen, also die Literaturwissenschaftler ganz allgemein, ist in der Regel das Verständnis der Verwandlung von Gregor Samsa —Wozu wird er verwandelt? Wird er *wirklich* verwandelt? Was meint Kafka, wenn er sagt, Gregor Samsa sei in ein Ungeziefer verwandelt?— das entscheidende Problem ihres Verständnisses des Kafka-Textes. F. BEISSNER spricht von der

traumhaft verzerrten Einsamkeit des erkrankten Helden, der sich in ein ungeheueres Ungeziefer verwandelt wähnt. Keinen Augenblick tritt der Erzähler aus dem engen innerseelischen Zusammenhang heraus: Gregor *ist* auch für den Erzähler und damit für den Leser in ein ungeheueres Ungeziefer verwandelt. Es wäre dem Dichter ganz unmöglich, auch nur anzudeuten, daß diese Verwandlung nur eine Wahnidee des erkrankten Helden ist: er würde damit die spezifische Dichtigkeit seiner Erzählung zerstören. (BEISSNER 1952: 36.)

Als Garant für die Richtigkeit dieser Interpretation gilt ihm die Titelillustration von Ottomar Starke, die ja Gregor Samsa als verzweifelten jungen Mann zeigt. BEISSNER vollzieht deutlich eine Trennung zwischen der Wirklichkeit des Textes, die den Autor und den Leser umgreift, und der Wirklichkeit des Interpreten: In der Erzählung ist Gregor Samsa ein Ungeziefer, für den Interpreten hingegen ist er ein Kranker mit einer Wahnidee, also nicht «wirklich» ein Ungeziefer. Nach der Meinung von K. WEINBERG hingegen ist es klar, daß auch in der Erzählung Gregor Samsa nicht als

Ungeziefer anzusehen ist. WEINBERG interpretiert in der Nachfolge von Max BROD, der als erster die dichterischen Bilder Kafkas in die Begriffe der Theologie und Philosophie übersetzte, die «Verwandlung» als Travestie der Passion Christi.

Führen im ersten Kapitel der *Verwandlung* die Leiden Gregors die Bedeutung der Passion und Kreuzigung Jesu Christi vor, wie sie in der Vorstellungswelt des Judentums eine kunstgerechte Umkehrung erfahren, und schildert das dritte Kapitel das vielleicht gar nicht so trügerische Aufblühen der Familie Samsa nach dem Hinauswurf der Dreieinigkeits-Zimmerherren und nach der symbolischen Auferstehung Gregors im Fleische — sie geht (wie man sich erinnern mag) in der Gestalt des Fleischergesellen mit der Trage auf dem Kopf unbeachtet an den Seinen vorüber — so zeigt das zweite Kapitel (vom widerspruchsvollen Standpunkt des Messianismus und des angeborenen Judentums Gregors aus gesehen) die Vorgänge nach der Grablegung Christi bis zur Erscheinung des Auferstandenen, die abermals in einer Vertreibung des Sohnes durch den Vater, und in einer symbolischen Kreuzigung, gipfelt. (WEINBERG 1963:274.)

H. KAISER, einer der frühesten psychoanalytischen Interpreten Kafkas, erklärt die Verwandlung folgendermaßen:

Die Erzählung schildert also den Kampf zwischen Sohn und Vater, wie er dem Ödipuskonflikt entspringt. Und zwar werden zwei Phasen dieses Kampfes hart gegeneinandergesetzt, eine erste, in der der Sohn im Vorteil ist, und eine zweite, in der der Vater den Sohn besiegt. Zwischen den beiden Phasen steht als die Grenze oder richtiger als das den Entwicklungssinn umkehrende Ereignis die Verwandlung.

Natürlich bedeutet die Verwandlung des Sohnes — psychologisch betrachtet — *kein äußeres Ereignis* (Hervorhebung von mir), sondern einen inneren Wechsel der Triebrichtung. Sie ist eine Art Selbstbestrafung für das vorangehende, gegen den Vater gerichtete Konkurrenzstreben, ein Sich-Zurückziehen aus der anspruchsvollen genitalen Position. (KAISER 1931:85.)

Und W. SOKEL löst das Geheimnis der Verwandlung Gregor Samsas in ein Ungeziefer wie folgt:

Die Verwandlung hätte sich gewiß in keinem der beiden folgenden Fälle ereignet: einerseits, wenn Gregor keine Feindseligkeit gegen Beruf und Chef gehegt hätte, und andererseits, wenn er sich in offener Auflehnung ohne Rücksicht auf die Eltern von seinem Beruf hätte befreien können. Positiv läßt sich dieser Gedanke so ausdrücken: die Verwandlung vermittelt in Gregors innerem Widerstreit. Sie stellt die Vermittlung zwischen dem Auflehnungswunsch und dem Drang nach sofortiger Bestrafung dieses Wunsches dar. Vor allem aber schützt die Verwandlung Gregor vor der Selbsterkenntnis. Einer der auffälligsten Umstände der Erzählung ist das Fehlen jeder Neugier bei Gregor, die Ursachen seiner Verwandlung herauszufinden. Er will diese Gründe nicht in Erfahrung bringen, sondern das Ganze möglichst auf sich beruhen lassen. Nur deshalb erscheint die Verwandlung als ein rätsel-

haftes unerklärliches Ereignis. Indem der Dichter aber am Anfang der Erzählung Gregors Auflehnungswunsch beschreibt, der nachher unterdrückt und von dem Schuldbewußtsein und der Angst ausgelöscht wird, eröffnet er uns den Zugang zum Geheimnis der Verwandlung. (SOKEL 1956: 284.)

W. EMRICH hingegen deutet die Verwandlung in ein Ungeziefer als eine erlösende Tatsache, die Gregors wahres Selbst zum Vorschein bringt. Gregor muß sterben, weil die Welt nur durch Lüge bestehen kann, aber er stirbt, nachdem ihm das Geigenspiel der Schwester den Weg zu der, wie es im Text heißt, «ersehten unbekanntem Nahrung» gezeigt hat, im Einvernehmen mit sich und der Familie, also nicht sinnlos vernichtet, sondern durch ein befreiendes Erkennen erlöst (EMRICH 1958: 122-123). Selbst H. POLITZER, der sich so entschieden gegen die theologische und psychologische Ausdeutung von Kafkas Werk gewandt hat, die «ein an sich Unübersetzbares in eine begriffliche Sprache zu übersetzen» (POLITZER 1950: 221) versuche, gibt seinerseits eine dezidierte Deutung der «Verwandlung»:

Kafkas 'Verwandlung' ist der Einbruch einer hinter aller Empirie liegenden Macht in den Lebensbereich des Materiellen. Das Materielle kann diesen Einbruch lediglich zur Kenntnis nehmen und sich mit ihm abfinden, wie dies die Familie Samsa mit überaus geringem Erfolg versucht. (...) Es (sc. das 'Ungewöhnliche') wählt seine Opfer; die Gründe der Wahl bleiben verborgen; in ihrer Willkür aber ist die Auswahl von grotesker Grausamkeit. Warum wird Gregor Samsa zur *Verwandlung auserwählt* (Hervorhebung von mir), nicht etwa einer der drei Zimmerherren, denen er so ähnlich ist? Antwort wird nicht gegeben. Und dennoch liegt dieser Willkür ein Kern von Allgemeingültigkeit zugrunde. Gerade weil Gregor Samsa ein Durchschnittsmensch ist, der anderen Durchschnittsmenschen zum Verwecheln ähnlich sieht, kann sein unglaubliches Schicksal jeden Durchschnittsmenschen unter den Lesern seiner Geschichte befallen. (POLITZER 1965: 125).

Bei C. HESELHAUS dagegen heißt es, die Verwandlung eines Menschen in ein Tier sei ein Märchenzug: Gregor Samsa ist also vergleichbar dem verzauberten Prinzen, der in der Gestalt eines Tieres nach der Erlösung schmachtet. In Kafkas unheiliger Welt ist natürlich eine solche Erlösung unmöglich, auch die Schwester besitzt keine «Entzauberungskraft». «Die Verwandlung als Antimärchen ist also ein Protest gegen das Leben, wie es in der Moderne gelebt wird.» (HESELHAUS 1952: 364; vgl. auch EMRICH 1958: 428). H. HILLMANN wiederum analysiert die Verwandlung als parabolische Erzählung, in der Kafka das Phänomen des «Nutzlosen in der Arbeitswelt» darstelle.

Der reine Typus der *Parabel* enthält nur das Modell, der des Gleichnisses enthält, deutlich voneinander abgesetzt, Modell- und Real-Situation. (...) Die 'Verwandlung' unterscheidet sich insofern von dem reinen Typus von *Parabel* und Gleichnis, als hier das wörtlich genommene Bild bzw. der absolut gesetzte Vergleich nicht abgeschlossen für sich besteht, sondern so in einen

realistisch gezeichneten Raum hineingestellt wird, daß er als integraler Bestandteil dieser Wirklichkeit erscheint. (...) Genau dieses Prinzip der Verschränkung zweier Ebenen konstituiert die *parabolische Erzählung*. Was für das Normalbewußtsein streng getrennt nebeneinander steht, Real- und Vergleichssituation, wird nicht mehr geschieden. Man denke sich, um das Problem ganz klar herauszustellen, Kafka hätte das Thema eines lästigen gefährlichen Ungeziefers so dargestellt, daß er wirkliche Wanzen, Heuschrecken oder ähnliches beschrieben hätte. Als 'Moral' hätte er an den Schluß dann etwa folgende Überlegung gesetzt: So wie diese Wanzen, Heuschrecken usw. würde auch ein Mensch, der nicht nützlich ist, seine Familie nicht ernährt, sondern belastet, im Büro nicht arbeitet usw., aus dem Wege geräumt werden müssen. Kafka hätte dann eine Fabel im üblichen Sinne geschrieben. Sie hätte einen etwas drastischen Vergleich enthalten, der einen 'menschlich' denkenden Leser schockiert hätte. Doch würde dieser sich gegen den Schock wehren können, indem er auf die Einseitigkeit und Übertreibung hingewiesen und gemeint hätte, so sei es in Wirklichkeit ja gar nicht. Das ist nicht mehr so ohne weiteres möglich in dem Augenblick, wenn Kafka, wie er das in der 'Verwandlung' tut, die Ebenen ineinanderschiebt, und den im Arbeitsprozeß Nutzlosen, in der Familie lästig Bedrohlichen als wirkliches Ungeziefer erscheinen läßt. Der Leser würde bemerken, daß er gegenüber diesem Ungeziefer Gregor Samsa nahezu genauso handeln würde, ja müßte wie Prokurist, Schwester, Mutter und Vater. Das heißt: die Verschränkung der Ebenen ermöglicht eine Schlagkraft und radikale Deutlichkeit, die das Phänomen des Nutzlosen in der Arbeitswelt zwar überscharf, aber doch völlig adäquat erfaßt. (HILLMANN 1964: 168-169).

Schließlich wird die Identität Gregor Samsas als Ungeziefer sehr unterschiedlich verstanden. Gregor Samsa sei, so wird vermutet, jenes blutsaugerische Ungeziefer, das die Handlungsreisenden jener Zeit besonders geplagt hat, nämlich eine Bettwanze (vgl. etwa POLITZER 1965: 127). Andere entdecken an Gregor Samsa die Merkmale eines Käfers, eines Mistkäfers bzw. Schwarzkäfers (BINDER 1975: 159 ff.). Oder ist es doch eher eine monströse Küchenschabe (vgl. SOKEL 1956: 283) oder gar ein altägyptischer Skarabäus, also ein Abbild Gottes (EICHNER-KROCK 1970, 1974)?

2

Diese noch beliebig zu erweiternde Zusammenstellung der höchst unterschiedlichen, ja einander widersprechenden Deutungen, deren jede in sich plausibel erscheint und doch mit den immer wieder gleichen Textzitate, Tagebuchstellen, Gesprächsaufzeichnungen und biographischen Fakten «belegt» ist, spricht wohl für sich. Man kann angesichts dieser Deutungsflut staunend und bewundernd konstatieren, welche Interpretationsmöglichkeiten in Kafkas Text schlummern, oder spöttisch registrieren, was gerade Literaturwissenschaftler, die von Berufs wegen immer wieder etwas Neues zu den alten Texten sagen müssen, in so einen Text hinein-

terpretieren. Akzeptabler erscheint es mir, all diese Interpretationen als Sinnprojektionen der jeweiligen Leser-Interpreten anzusehen, im Sinne von W. ISER, der im Anschluß an die von R. INGARDEN angenommenen Unbestimmtheitsstellen (INGARDEN 1968: 12) in literarischen Texten einen Freiraum für die Projektionen des Lesers annimmt; von daher ist dann erklärlich, warum jeder Text im Laufe der Rezeptionsgeschichte, aber auch von Leser zu Leser, von Interpret zu Interpret anders verstanden werden kann und auch in Zukunft immer wieder neu und anders verstanden werden wird. (Vgl. ISER 1976; vor allem Kapitel IV) Allerdings wirft die Unterschiedlichkeit, ja Disparatheit der Interpretationen zu Kafka und insbesondere zur «Verwandlung» das Problem der methodischen Zuverlässigkeit auf, und vom linguistischen Standpunkt aus stellt sich vor allem die Frage, woher sich die Fülle der Sinnprojektionen speist, wenn doch Kafkas Text in bezug auf die Wortsemantik wie auch auf die Satzsemantik für jeden verständlich ist, der der deutschen Sprache mächtig ist. Was tut, konkret gesprochen, ein Interpret, wenn er etwa das Wort «Ungeziefer», dessen Bedeutung doch klar zu sein scheint, im Zuge interpretatorischer Bemühungen ersetzt durch das Wort 'Käfer' oder 'Küchenschabe'? Er ersetzt ein Wort des Textes durch ein Wort, das nicht im Text vorkommt, das Wort des Autors durch das eigene, das des Interpreten, und zwar in der Weise, daß er einen als ungenau oder vieldeutig erachteten sprachlichen Inhalt ersetzt durch einen als genau und eindeutig erachteten sprachlichen Inhalt. Für den Interpreten ist es offenbar wichtig, aufgrund der Beschreibung, die Kafka von dem «Ungeziefer» gibt, zu spezifizieren, *welches* Ungeziefer Kafka gemeint hat. Damit wird das zunächst nur sprach- und textimmanent gegebene «Ungeziefer» interpretiert in seinem möglichen Bezug zur außersprachlichen Realität. Die Bedeutung wird durch die Bezeichnung ersetzt; die Bedeutung des Wortes 'Ungeziefer' (das ja, im Gegensatz zu 'Käfer', 'Küchenschabe' usw., kein Fachausdruck für die Bezeichnung einer Spezies ist) wird auf die Bezeichnung eines außersprachlich identifizierbaren Insektes reduziert. Ganz ähnlich verfahren aus dieser Sicht Interpretationen, die «Die Verwandlung» konsequent etwa als Passion Christi oder als ödipalen Vater-Sohn-Konflikt lesen: Die Wort- und Satzbedeutungen des Kafka-Textes werden dabei jeweils möglichst umfassend und eindeutig in außersprachliche Denkinhalte, die etwa der Theologie, Philosophie oder Psychoanalyse entlehnt sind, übertragen. Dadurch bleibt aber nicht nur der Denkinhalt in seiner spezifischen einzelsprachlichen Gestaltung unberücksichtigt; auch der im Text zum Ausdruck gelangende Sinn, der doch der eigentliche Gegenstand literaturwissenschaftlicher Analyse sein sollte, bleibt außerhalb des Blickfeldes.

Die von E. COSERIU ausgearbeitete Unterscheidung von *Bezeichnung*, *Bedeutung* und *Sinn* (vgl. COSERIU 1970, 1972, 1973) ermöglicht nun in der Tat eine am Sprachlichen orientierte Klassifikation und Wertung von Interpretationsverfahren. Statt zu trennen etwa zwischen werkimmanenter und werktranszendenter Interpretation, zwischen religiöser, philosophi-

scher, psychologischer und marxistisch-soziologischer Kafka-Deutung (vgl. etwa BEICKEN 1974), konstatieren wir drei Arten von Interpretationen, je nachdem, ob sie nur die Bezeichnung, nur die Bedeutung, oder über beide hinaus den Sinn des Textes anvisieren.

Die Unterscheidung zwischen *Bezeichnung*, *Bedeutung* und *Sinn* entspricht Schichten sprachlichen Inhalts, die bei jedem Sprechakt festzustellen sind. Ein Sprechakt bezieht sich nämlich auf eine 'Realität', d.h. auf einen außersprachlichen Tatbestand, er tut dies aber über bestimmte einzelsprachliche Kategorien und er hat jeweils eine bestimmte Textfunktion. Die *Bezeichnung* ist nun eben der Bezug auf das Außersprachliche oder dieses Außersprachliche selbst, sei es als Tatbestand oder als Denkinhalt (gedachter Tatbestand). Die *Bedeutung* ist der einzelsprachlich gegebene Inhalt. Der *Sinn* ist der besondere sprachliche Inhalt, der mittels der Bezeichnung und der Bedeutung und über Bezeichnung und Bedeutung hinaus in einem bestimmten Text ausgedrückt wird. (COSERIU 1973:9.)

Eine Interpretation, die bei der Festlegung von *bezeichneten* Tatbeständen oder Denkinhalten stehenbleibt, kann den Text letztlich nur paraphrasieren, sie erreicht weder die Dimension der Bedeutung noch den Sinn des Textes. Daß die Mehrzahl gerade der Kafka-Interpretationen sich dieses Verfahrens bedient, mag aus dem Umstand erklärt werden, daß man durch dieses Verfahren schnell und gründlich zu eindeutigen Aussagen gelangt und somit den Verunsicherungen des Kafka-Textes erfolgreich entgeht.

An der *Bedeutung* orientiert wäre eine Interpretation zu nennen, die den einzelsprachlichen Inhalt in lexikalischer und grammatischer Hinsicht, also die Wörter und Sätze des Kafka-Textes zum Gegenstand hat. Sie analysiert etwa die Bedeutung des Wortes 'Ungeziefer' im Deutschen, im Deutsch der Prager Juden zu Kafkas Zeit und schließlich in Kafkas Deutsch. Das Wort 'Ungeziefer' ist ja in der Tat nicht nur der Oberbegriff für 'Wanzen', 'Flöhe', 'Käfer' usw. Es steht als 'Un-Geziefer' im Zusammenhang mit 'Unkraut', 'Untier', 'Unmensch'. Seine durchweg negativen, auf Wertlosigkeit deutenden unterscheidenden Merkmale sind insbesondere '*bedrohlich sein*' (stechen, Blut saugen, krankmachen) und '*machtlos sein*' (zerdrückt, zertreten, ausgerottet werden).

Am *Sinn* orientiert schließlich ist eine Interpretation zu nennen, die *textspezifische* Strukturen analysiert. Dabei werden *alle* sprachlichen Phänomene, also auch die Inhaltsschichten von Bedeutung und Bezeichnung, zum Ausdruck (signifiant) für einen weiteren Inhalt, den Sinn des Textes. So wäre es, um unser Beispiel abzuschließen, auch für eine sinnbezogene Interpretation durchaus wichtig, zu klären, ob das von Kafka ja ausführlich beschriebene «Ungeziefer» nach zoologischen Kriterien als Käfer, Wanze oder Küchenschabe identifiziert werden kann. Dabei würde sich herausstellen, daß es sich bei diesem Ungeziefer eben gerade nicht um ein identifizierbares Insekt einer bestimmten Spezies handelt, auch nicht um

einen systematischen Mischtypus, sondern daß das von Kafka mit den Mitteln der Sprache geschaffene «ungeheure Ungeziefer» als solches und ohne Rekurs auf außersprachliche Realität akzeptiert werden muß, wenn man dem Text nicht Gewalt antun will. Auch die Schicht der Bedeutung muß berücksichtigt werden: So wird etwa die Bedeutungsanalyse des Wortes 'Ungeziefer' die Aufmerksamkeit des Interpreten schärfen für bestimmte semantische Komponenten, woraus sich dann Hypothesen für die Sinnanalyse entwickeln lassen. Z. B.: Verhält es sich mit dem Ungeziefer Gregor Samsa in Kafkas Text so, wie die Bedeutung des Wortes Ungeziefer es nahelegt, nämlich daß es einerseits bedrohlich, andererseits machtlos ist; wenn ja, wo und wann und unter welchen Umständen erscheint es bedrohlich oder machtlos. Der ganze Text wäre von hier aus Schritt für Schritt zu analysieren und auf die Stimmigkeit dieser Sinnhypothese hin zu untersuchen. Und jede einzelne Textstelle wäre natürlich auch wiederum in bezug auf die genannten Inhaltsschichten hin zu befragen.

Es kennzeichnet die meisten Kafka-Interpretationen, auch die berühmtesten (man denke etwa an EMRICH: Protest gegen die Lüge der Welt und Verheißung der Erlösung, oder POLITZER: Einbruch des Überwirklichen), daß sie in ihren Sinnkonstruktionen so schwindelerregend über den Text hinauswachsen. Sie tun dies, weil sie jeweils nur *eine* Hypothese verfolgen und sie unter Vernachlässigung aller derjenigen Textstellen, die mit ihr nicht vereinbar sind, zum Leitfaden ihrer Interpretation machen. Nun wird zwar auch eine Interpretation, die den Sinn des Textes im Zuge einer beharrlichen Textanalyse in der angedeuteten Weise zu entfalten sucht, notwendig den Text überschreiten (insofern dieser selbst ja immer nur die Ausdrucksseite des «ästhetischen Zeichens» darstellt, dessen virtuelle Inhaltsseite auf verschiedene Weise konkretisiert werden kann), aber sie bleibt zumindest nicht hinter dem Text zurück, sondern versucht, ihn in allen seinen semantischen Aspekten auszuloten.

LITERATURVERZEICHNIS

- BEICKEN, P. (1974), *Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung*. Frankfurt.
- BEISSNER, F. (1952), *Der Erzähler Franz Kafka*. Stuttgart.
- BINDER, H. (1975), *Kafka-Kommentar zu sämtlichen Erzählungen*. München.
- COSERIU, E. (1970), «Bedeutung und Bezeichnung im Lichte der strukturellen Semantik». In: HARTMANN, P. und VERNAY, H. (Hg.) (1970), *Sprachwissenschaft und Übersetzen*. München: 1-18.
- (1972), «Semantik und Grammatik». In: *Neue Grammatiktheorien und ihre Anwendung auf das heutige Deutsch. Jahrbuch 1971 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf: 77-89.
- (1973), «Die Lage in der Linguistik». In: MEID, W. (Hg.), *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft* Nr. 9. Innsbruck: 5-15.

- EICHNER-KROCK, M. (1970), «Franz Kafka: Die Verwandlung. Von der Larve eines Kiefernspinners über die Boa zum Mistkäfer. Eine Deutung nach Brehms 'Tierleben'». *Euphorion* 64: 326-352.
- (1974), *Oberflächen- und Tiefenschicht im Werke Kafkas*. Marburg.
- EMRICH, W., (1958), *Franz Kafka. Das Baugesetz seiner Dichtung*. Frankfurt.
- HELLER, E., BEUG, J. (1969), *Franz Kafka*. München.
- HESELHAUS, C. (1952), «Kafkas Erzählformen». *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 26:351-376.
- HILLMANN, H. (1964), *Franz Kafka—Dichtungstheorie und Dichtungsgestalt*. Bonn.
- INGARDEN, R. (1968), *Vom Erkennen des literarischen Kunstwerks*. Darmstadt.
- ISER, W. (1976), *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung*. München.
- KAISER, H. (1931), «Franz Kafkas Inferno. Eine psychologische Deutung seiner Straffantasie». Zitiert nach POLITZER, H. (Hg.), *Franz Kafka*. Darmstadt. 1973:69-142.
- POLITZER, H., (1950), «Problematik und Probleme der Kafka-Forschung». Zitiert nach POLITZER, H. (Hg.), *Franz Kafka*. Darmstadt 1973:214-225.
- (1965), *Franz Kafka, der Künstler*. Frankfurt.
- ROTHE, W. (1979), *Kafka in der Kunst*. Stuttgart.
- SOKEL, W. (1956), «Kafkas 'Verwandlung': Auflehnung und Bestrafung». Zitiert nach POLITZER, H. (Hg.), *Franz Kafka*. Darmstadt 1973:267-285.
- WEINBERG, K. (1963), *Kafkas Dichtungen. Die Travestien des Mythos*. Bern.

